



Robert M. Bichler

Thomas Fischer/Elisabeth Klaus

- open-access.net** (o.J.): Geschäftsmodelle. Online: http://open-access.net/at_de/general_information/geschaeftsmodelle (30.11.2014).
- OpenDOAR** (2014): Proportion of Repositories by Continent – Worldwide. Online: <http://www.opendoar.org/onechart.php?cID=&ctID=&rtID=&clID=&IID=&potID=&rSoftWareName=&search=&groupby=c.cContinent&orderby=Tally%20DESC&charttype=pie&width=600&height=300&caption=Proportion%20of%20Repositories%20by%20Continent%20-%20Worldwide> (5.12.2014).
- Pampel**, Heinz/**Liebenau**, Lisa (2012): Umgang mit Open-Access-Publikationsgebühren – Praxis und Perspektive in der Helmholtz-Gemeinschaft. In: *Bibliothek Forschung und Praxis*, 36. Jg., H. 1, 111-117.
- Russ-Mohl**, Stephan (2014): Ein Fall für die Medienwissenschaft. Online: <http://derstandard.at/2000002037624/Ein-Fall-fuer-die-Medien-Wissenschaft> (5.12.2014).
- Sage** (2014): Open Access at SAGE. Online: <http://www.sagepub.com/openaccess.cp> (5.12.2014).
- SASI Group/Newman**, Mark (2006): Science Research. Online: <http://www.worldmapper.org/display.php?selected=205> (29.11.2014).
- Solomon**, David J. (2006): Strategies for developing sustainable open access scholarly journals. In: *First Monday*, 11. Jg., H. 6. Online: <http://firstmonday.org/ojs/index.php/fm/article/view/1335/1255> (5.12.2014).
- Schmidt**, Birgit (2007): Auf dem „goldenen“ Weg? Alternative Geschäftsmodelle für Open-Access-Primärpublikationen. In: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie*, 54. Jg., H. 4-5, 177-182.
- Springer** (2014): Publish open access with Springer. Online unter <http://www.springer.com/gp/open-access> (5.12.2014)
- Suber**, Peter (2012): *Open Access*. Cambridge: MIT Press.
- Taylor & Francis** (2014): Taylor & Francis Author Services site. Online unter <http://journalauthors.tandf.co.uk> (5.12.2014)
- Wiley** (2014): Open Access. Online unter <http://olabout.wiley.com/WileyCDA/Section/id-406071.html> (5.12.2014)

Thomas Fischer/Elisabeth Klaus

Open Access als Chance und Verantwortung

Die Grundlagen, Chancen und Probleme von Open Access Publikationen hat Robert Bichler in seinem Beitrag umfassend dargestellt. In fünf Thesen nennen wir im Folgenden die wichtigsten Herausforderungen, die mit der Debatte verbunden sind. Unzweifelhaft ist, dass Open Access Teil eines grundlegenden Wandels des Publikations- und Wissenschaftssystems ist. Die deutschsprachige Medien- und Kommunikationswissenschaft ist dabei jedoch bisher kaum gestaltend tätig und viel zu wenige Wissenschaftler_innen greifen darin handelnd ein.

- 1 Das Internet bietet die Möglichkeit, Wissen überall und weltweit frei verfügbar zu machen. Das erfordert Organisation und Infrastruktur und bessere Kenntnisse über die damit verbundenen Kosten.

Die Realisierung der durch das Internet ermöglichten ungeahnten Chancen der weltweiten Verbreitung unserer wissenschaftlichen Erkenntnisse über die Fachöffentlich-





Open Access als Chance und Verantwortung

keit hinaus erfordert ein Nachdenken über die damit verbundenen Aufgaben und Verantwortlichkeiten. Weitgehend konsensfähig ist die traditionelle Aufgabenverteilung zwischen Autor_innen und Redaktionen. Jedoch ist derzeit unklar, welcher Zeitaufwand, welches Engagement, welche Kosten mit den jeweiligen Aufgaben verbunden sind und wer diese tragen soll. Dabei sind Experimente gefragt. Neben den bestehenden kommerziellen oder Not-for-Profit-Verlagen können Forschungsförderungsinstitutionen wie der FWF, unsere Fachgesellschaften, Universitäten und Bibliotheken dabei mögliche Partner_innen sein. Auch gibt es inzwischen Beispiele für eigenständige Initiativen von Wissenschaftler_innen.

2 Die Möglichkeiten des freien Publizierens werden noch unzureichend genutzt, weil einerseits das Reputationssystem dem entgegensteht und andererseits Qualitätsstandards und -kontrolle in einer Krise stecken.

Zum einen fordert das *Reputationssystem* immer stärker, dass Wissenschaftler_innen – junge zur Förderung ihrer Karriere, ältere zum Beweis ihrer „Exzellenz“ und Produktivität – in sogenannten renommierten Zeitschriften publizieren. Als Imperativ für Leistungsvereinbarungen und Berufungen gilt heute, möglichst viele Artikel in englischsprachigen Zeitschriften mit „high-impact factor“ und double-blind Peer-Review zu veröffentlichen. Damit wird der Name einer Zeitschrift und ihr Erscheinungsort wichtiger als der Inhalt oder die Relevanz der jeweiligen Veröffentlichung. Was Qualität heißt, wird auf einige wenige formale Kriterien reduziert und somit ihre Bindung an die einzelne Veröffentlichung gelöst. Das befördert nicht nur die Dominanz des englischsprachigen, vor allem amerikanischen, Wissenschaftsraums zulasten anderer Regionen, sondern führt zugleich zu einer Missachtung der in den deutschsprachigen Gesellschaften spezifischen und drängenden Kommunikations- und Medienprobleme. Im wissenschaftlichen Wettbewerb werden damit all jene benachteiligt, die sich mit solchen Fragen – etwa mit deutschsprachiger Kommunikationsgeschichte – beschäftigen, nicht auf Quantität setzen und neue Themen jenseits des etablierten Theorie- und Methodenkanons aufgreifen.¹⁾ All dies kann vermieden werden, wenn die Veröffentlichung von Artikeln als Open Access prinzipiell positiv bewertet wird, weil so eine größere Leserschaft erreicht und eine umfassendere und kritischere Debatte über Forschungsergebnisse ermöglicht werden könnte.

Zum zweiten ist die Open-Access-Welt noch recht unübersichtlich, und es ist schwer zu entscheiden, was eine seriöse Zeitschrift mit zuverlässiger *Qualitätskontrolle* ist. Dies kann von einzelnen Wissenschaftler_innen nicht geleistet werden, jedoch könnten Fachgesellschaften oder Forschungsgemeinschaften Gremien einrichten, die entsprechende Listen bereitstellen (vgl. 3). Die führenden Zeitschriften des Faches dür-

1) Auch folgenden Anekdoten aus unserer Arbeit zeigen die Problematik dieses Reputationssystems: Als ein Beitrag der Autorin im *J. of Child Development* gekürzt werden musste, schlug die Redaktion vor, einfach alle deutschen Referenzen zu streichen, da die Leserschaft diese ja sowieso nicht lesen könne. Im Rahmen einer Sage-Publikation sollten alle Worte im Literaturverzeichnis klein geschrieben werden; so sähe es der APA-Style vor. Erst eine Rückzugsdrohung "überzeugte" die Herausgeber_innen davon, dass eine solche Zitation deutscher Arbeiten schlicht fehlerhaft ist.





Thomas Fischer/Elisabeth Klaus

fen nicht den kommerziellen Verlagen überlassen bleiben. Wenn etwa die DGPK-Mitglieder mit ihren Beiträgen Zeitschriften finanzieren, die bei Springer und Nomos erscheinen, dann unterstützen sie damit zugleich diese kommerziellen Verlage und deren Profitmargen.

3 Open Access ist nicht gleich Open Access! Ein sicheres Wissen um die Unterschiede, die für wissenschaftliches Publizieren große Folgen hat, ist notwendig.

Als Open Access fungieren einerseits traditionelle Zeitschriften, die Open Access als zusätzliche Option anbieten. Daneben gibt es Verlage, die aus reinem Gewinnstreben ohne ernsthafte Qualitätskontrolle Artikel gegen Bezahlung publizieren („räuberische Open Access Fachzeitschriften“, „Predatory Publishers“). Als drittes gibt es aber auch Verlage oder Initiativen, die ohne übermäßiges Gewinnstreben versuchen, Publikationen für ihr Fach bereitzustellen. Und es gibt kostenlose Angebote von Instituten und Bibliotheken. Diese Angebote zu bewerten und so Qualitätsorgane von „räuberischen Open Access Fachzeitschriften“ zu unterscheiden oder extrem kommerzorientierte Publikationen von Initiativen von Fachwissenschaftler_innen wäre eine sinnvolle – aber auch aufwändige – Aufgabe für die Fachorganisationen. Einzelne Privatinitiativen (z.B. Bealls Liste von räuberischen Verlagen, <http://scholarlyoa.com/publishers/>) können dies nicht ersetzen.

4 Das Peer-Review-System steuert auf eine Krise zu. Dies erfordert, dass wir über neue Formen der Bewertung von wissenschaftlichen Arbeiten nachzudenken.

Zunächst einmal unabhängig von der Frage des Open Access kann das traditionelle Peer-Review-System auf Dauer die zunehmende Flut von Artikeln und die stetig wachsende Zahl von Zeitschriften nicht mehr verarbeiten. Auf der Seite der Herausgeber_innen wird die Suche nach qualifizierten Gutachter_innen jedenfalls immer zeit- und aufwändiger, und schon jetzt wird das Peer-Review vor allem vom wissenschaftlichen Nachwuchs und den Emeriti geleistet.

Mögliche Alternativen zum traditionellen double-blind Peer-Review sind:

- Der Verzicht auf ein Review zugunsten einer direkten Veröffentlichung (wie bei Preprint-Servern, z.B. dem arXiv: <http://arXiv.org/>). Die einzelnen Wissenschaftler_innen entscheiden dann selbst, welche Artikel sie für wichtig und wegweisend erachten, welche uninteressant oder fehlerhaft sind. Dem einzelnen Artikel kann man das zunächst aber nicht ansehen.
- Eine öffentliche Bewertung: Dabei erfolgt die Veröffentlichung zunächst ohne Review, jedoch besteht die Möglichkeit, Anmerkungen zum Artikel zu machen, diesen zu kritisieren und zu bewerten. Das erfordert jedoch eine arbeitsintensive Moderation, um Spams, unfaire Einträge oder Mobbing zu vermeiden.
- Externe (Sammel-)Reviews: Dabei bewerten einzelne Autor_innen mehrere Veröffentlichungen zu einem Thema. Ein Beispiel dafür liefern die „Living Reviews“





(<http://livingreviews.org/>), die eine zusätzliche bzw. alternative Qualitätskontrolle liefern..

5 Die langfristige Sicherung von wissenschaftlichen Ergebnissen ist eine der zentralen Herausforderungen für die Fachwissenschaften, denn Speicherung auf einem Server ist keine Archivierung.

Der Begriff des „Self-archiving“ in Bezug auf den grünen, aber auch „diamantenen“ Weg ist ein Euphemismus: Das Ablegen einer Kopie auf einem Server ist keine Archivierung im eigentlichen Sinne, es garantiert nicht, dass der Artikel in 10, 50, 100 Jahren noch verfügbar, lesbar und verständlich ist.²⁾ Zugleich ist ein Text auch immer nur in seinem Kontext verstehbar. Für die Langzeitarchivierung muss deshalb eine Organisationsstruktur geschaffen werden, die es erlaubt, den wesentlichen Gehalt von wissenschaftlichen Werken über eine lange Zeitspanne zu bewahren. Grundsätzliche Fragen stellen sich auch in Bezug auf die Verfügbarkeit von digitalen Zeitschriften: Kann und will der Verlag die Zugriffsmöglichkeit dauerhaft garantieren?³⁾ Welche Institutionen können den Bestand ihrer Repositorien sichern? Können diese vernetzt werden und wer trägt dafür die Kosten? Welche alternativen Optionen zum Bestandserhalt gibt es bzw. könnte es geben?

6 Fazit

Wenn die Chancen auf weltweite Zugänglichkeit von Forschungsergebnissen, die Open Access beinhaltet, verwirklicht werden sollen, dann erfordert das Anstrengungen und Initiativen von allen Akteur_innen im Wissenschaftssystem. Die *Fachgesellschaften* müssen eine Liste mit Zeitschriftenbewertungen bereitstellen oder deren Erstellung anstoßen. Zugleich müssen sie verbindliche Standards und Normen für Open Access Publikationen entwickeln und ihre eigenen Publikationen nicht an Verlage binden, sondern diese für Experimente öffnen. Das *Wissenschaftssystem* muss die Bewertungskriterien wissenschaftlicher Publikationen verändern, von Quantität auf Qualität, vom Renommee eines Publikationsortes auf die Güte des Inhalts einer Publikation umstellen. Von formalen Festlegungen etwa auf eine Anzahl an high-impact, englischsprachigen Publikation muss in Leistungs- und Zielvereinbarungen abgerückt werden. Langfristig erfordert das eine Veränderung des Reputationssystems, das immer stärker inhaltliche Innovationen be- und kritische Wissenschaft verhindert.

Open Access verändert unser Publikations- und Wissenschaftssystem. Darin liegen große Chancen für eine Demokratisierung von Wissen und Wissenschaftskultur – aber nur dann, wenn wir alle die damit verbundenen Herausforderungen als individuelle ethische Verantwortung annehmen.

2) Stichworte sind hier z.B. Langzeitarchivierung und Digital Preservation. Gute Einführungen liefern die Wikipedia-Artikel <http://de.wikipedia.org/wiki/Langzeitarchivierung>, http://en.wikipedia.org/wiki/Digital_preservation.

3) Ein instruktives Beispiel aus einem anderen Fach liefert die Zeitschrift „K-Theory“. Für einen kurzen Einblick in die Problematik siehe <http://mathoverflow.net/questions/136465/what-happened-to-online-articles-published-in-k-theory-springer-journal>.





Manfred Knoche

Emanzipatorische Transformation der Wissenschaftskommunikation statt Irrweg Verlags-TOLL OPEN ACCESS¹⁾

Die Implementierung von Open Access (OA) als „golden, green and hybrid road“ profitorientierter Verlage ist ein folgenschwerer Irrweg, gemessen an den immensen Möglichkeiten einer emanzipatorischen Transformation der Wissenschaftskommunikation auf Basis von Digitalisierung und Internet. Auf diese Weise wird die Kommodifizierung (Wissenschaft als Ware) und mit ihr die traditionelle ökonomische, rechtliche und inhaltliche Abhängigkeit von der Macht weltweit agierender Verlags-Oligopole verstärkt.

Die programmatische Einführung eines „OA-Paradigmas“ dient bislang vorrangig dem Ziel, die Restrukturierung bzw. Rekonfiguration²⁾ des wissenschaftlichen Produktions- und Distributionssystems mit Hilfe einer zivilgesellschaftlich ansprechenden Metapher zu legitimieren. Die „Budapester Initiative“ 2002 des von Milliardär Georg Soros 1984 in Ungarn etablierten Open Society Institute ist Teil weltweit tätiger Open Society Foundations (mit Rockefeller-, Ford- und Gates-Foundation etc.), die eine Modernisierung des Kapitalismus auf Basis eines organisierten Markt-Liberalismus betreiben. BioMed Central, später BigPlayer in Corporate OA, wirkte von Beginn an mit.

Gemäß dieser „Leitlinie“ initiierten Forschungsorganisationen mit der „Berliner Erklärung“ 2003 eine operative „Unterstützung des Übergangs zum Open Access-Paradigma für elektronische Produktionen“. Die kritiklose „Gefolgschaft“ von Universitäten und Fachorganisationen per Adaption dieser Erklärung wächst ständig.

Im Wissenschaftsbereich wird demnach ein „Zweifronten-Krieg“ geführt: auf der einen Seite gegen „Modernisierungsgegner“, auf der anderen Seite gegen potentiell „gefährliche“ kollektivistische, sozialistische oder anarchistische OA-Protagonisten, die eine radikale Transformation der Wissenschaftskommunikation erreichen wollen.³⁾

Ökonomisch-rechtlich bleibt die bisherige Grundkonstellation bestehen: Aus Steuergeldern bezahlte Wissenschaftler*innen stellen den Verlagen unentgeltlich digitale Druck-/Download-Vorlagen zur Verfügung und geben ihre Autorenrechte unentgeltlich als Copyright zur Verwertung der Verlage ab. Zusätzlich werden für Gold-OA-Publikationen hohe „Publikationsgebühren“ oder „Anschubfinanzierungen“ als Ver-

1) Literaturhinweise in Knoche, Manfred (2014): OPEN ACCESS Alb+Wunsch-Traum of an advocate of a truly free non-profit scholarly communication. Online: <http://www.uni-salzburg.at/index.php?id=24405>

2) Vgl. Hanekop, Heidemarie/ Wittke, Volker (2013): Der Wandel des wissenschaftlichen Publikationssystems durch das Internet. Sektorale Transformation im Kontext institutioneller Rekonfiguration. In: Dolota, Ulrich/Schrage, Jan-Felix (Hg.). Internet, Mobile Devices und die Transformation der Medien. Radikaler Wandel als schrittweise Rekonfiguration. Berlin, 147-172.

3) Vgl. Swartz, Aaron (2008). Guerilla Open Access Manifesto. Eremo/Italy. Online: <https://archive.org/details/GuerillaOpenAccessManifesto>





Emanzipatorische Transformation der Wissenschaftskommunikation ...

lagssubventionen gezahlt. Die Bibliotheken müssen sich dabei nach wie vor dem Diktat hybrider Verlags-Geschäftsmodelle beugen und für Subskriptionen plus Lizenzen mehr als zuvor bezahlen („double-dipping“).

Entgegen der Propagierung einer OA-Policy wird diese in der Praxis stark behindert: Das Hauptgeschäft der Verlage ist der Parallel-Verkauf von „Zwangspaketen“ mit Bundles Print+ebook und Zeitschriftenabonnements Print+ejournal. Mit der vereinzelt bereits realisierten Umstellung auf „e-only-policy“ (nur ebooks und ejournals in Bibliotheken) wird der Irrsinn perfektioniert: Von den Wissenschaftler*innen unentgeltlich an die Verlage gelieferte Download-Vorlagen werden für Milliarden-Beträge an die Bibliotheken per Konsortial-Pakete-Lizenzierung („Big Deals“) über den Umweg proprietärer Verlagsserver als „Dienstleistung“ zur Ausleihe per Download zurückgeliefert. „Königsweg“ ist dabei die Nutzungsabhängige zeitlich befristete Lizenzierung (pay per view) und der hochpreisige Verkauf einzelner Beiträge.

Damit verbunden ist eine bedeutsame generelle Restrukturierung: Statt Verkauf stofflicher Produkte zum Gebrauch mit Übertragung von Eigentumsrechten (Prints) Lizenzierung von Zugängen zu nicht-stofflichen „Dienstleistungen“ (Downloads) zum Verbrauch unter Verbleib der Eigentumsrechte bei Verlagen. Bestehen bleibt die Aneignung und Verwertung wissenschaftlicher Arbeit durch Verlage.

Dadurch wird die Grundkonstellation bisheriger Regulierungs- und Machtverhältnisse (Reputations- und Qualifizierungsregime) der „Public-Private-Partnership“ von Wissenschaft und Verlagen mit „marktgerechten“ Inhalten reproduziert. Ansätze einer möglichen „Befreiung von kapitalistischen Geschäftsmodellen“⁴⁾ durch Entkapitalisierung auf Basis institutionalisierter non-profit-Selbstorganisation der Universitäten und Fachgesellschaften werden dagegen bisher nur marginal vorangetrieben.

Durch die Konzentration von OA auf Nutzungszugänge werden zudem Öffnungen für Wissenschaftler*innen vernachlässigt. Deren „toll access“ wird weiterhin durch die Filter- und Selektionsmechanismen regulierter „Qualitätssicherung“ per anonymer peer-review, big impact factors und citation indices, nun zusätzlich per „Publikationsfonds“ über „renommierte“ Verlage als Quelle von Reputation und Karrierechancen kontrolliert und gesteuert. Die sich zwangsläufig ergebende hohe Ablehnungsquote bei Zeitschriften (Beschränkung auf maximal 20 veröffentlichte Beiträge pro Jahr/Zeitschrift) steht im krassen Missverhältnis zur Vielzahl von Kommunikationswissenschaftler*innen unter „Publizitätszwang“.

Dies entspricht dem marktwirtschaftlichen Prinzip der künstlichen Knappheits-Erzeugung als Auswahlkriterium für Publikations- und Berufschancen. Wissenschaftliches Publizieren wird wie bisher zum „closed shop“ für wenige Auserwählte. Auch bei OA-Publikationen bleiben die traditionellen Buch- und Zeitschriften-Formate mit den zeitlichen, technischen und inhaltlichen Beschränkungen bestehen. Dies

4) Vgl. Knoche, Manfred (2014): Befreiung von kapitalistischen Geschäftsmodellen. Entkapitalisierung von Journalismus und Kommunikationswissenschaft aus der Sicht einer Kritik der politischen Ökonomie der Medien. In: Lobbigs, Frank/Nordheim, Gerret von (Hg.). Journalismus ist kein Geschäftsmodell. Baden-Baden, 241-266. Online: <http://www.uni-salzburg.at/index.php?id=24405>





Manfred Knoche

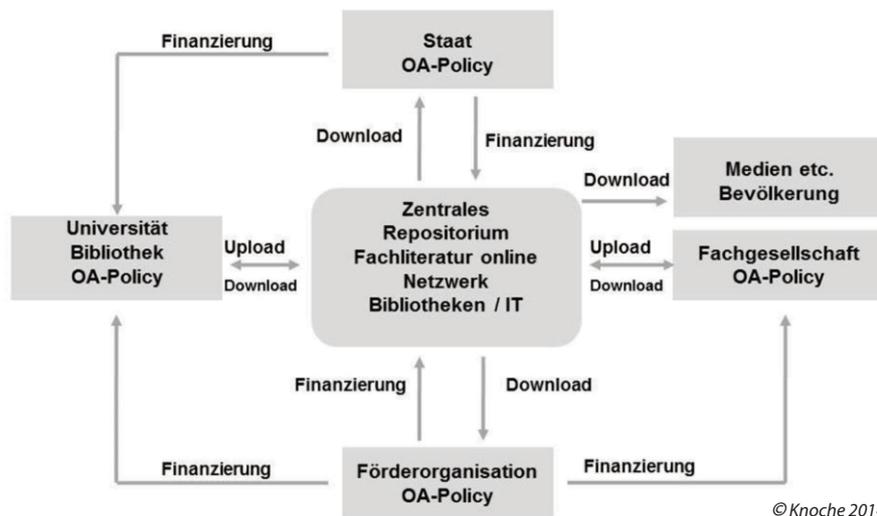
gilt auch für Online-Publikationen von non-profit-Verlagen oder Fachgesellschaften, soweit sie die traditionellen Barrieren nicht überwinden.

Solange aber das machtvolle wissenschaftliche Normen- und Bewertungssystem nicht in Richtung der Anerkennung von „self publishing“ über institutionelle Repositorien grundlegend verändert wird, bestehen nur geringe Anreize für digitale non-profit-OA-Publikationen, obwohl deren generelle Vorteilhaftigkeit unstrittig ist.

Kennzeichen einer umfassenden emanzipatorischen Transformation der Wissenschaftskommunikation auf Basis einer umfassend freien non-profit-OA⁵⁾ anstelle von Verlags-Toll OA sind insbesondere

- unentgeltlich zugängliche institutionelle OA-Repositorien mit Vernetzung aller Bibliotheken (siehe Abbildung),
- gesicherte Finanzierung durch öffentliche Mittel, indem alle für die Förderung von Verlags-OA-Publikationen vorgesehenen Finanzmittel „umgeleitet“ und die immensen Subskriptions- und Lizenzkosten für aufgezwungene hybride Verlagspakete eingespart werden. Die schon vorhandenen Kapazitäten der Infrastruktur der universitären IT-Center und Bibliotheken können dadurch ausgebaut werden.
- nur ein non-profit OA-Modell (Unterscheidung in green, gold, diamond obsolet, Urheberrechte für die Autor*innen, creative commons-Lizenzen, open peer commentary, open metrics),
- nur eine Publikationsart „Beiträge“ (Formate Zeitschrift und Buch obsolet),
- Förderung, Ausbau und Anerkennung von kollaborativer interaktiver Wissenschaftskommunikation per social media (Websites, Blogs, Wikipedia etc.).

Non-Profit Open-Access (OA) ohne kommerzielle Verlage



5) Vgl. Fuchs, Christian/Sandoval, Marisol (2013): The Diamond Model of Open Access Publishing: Why Policy Makers, Scholars, Universities, Libraries, Labour Unions and the Publishing World Need to Take Non-Commercial, Non-Profit Open Access Serious. In: tripleC: Communication, Capitalism & Critique 11 (2): 428-443. Online: <http://www.triple-c.at/index.php/tripleC/article/view/502>

